

Stark gegen Sucht

Neue Materialien zur Suchtprävention im Grundschulunterricht und zur Elterninformation von Ärztekammer Nordrhein und AOK Rheinland

von Sabine Schindler-Marlow

Die Angst, dass eigene Kinder in Kontakt mit Drogen kommen oder gar abhängig werden könnten, gehört zu den schlimmsten Ängsten, die Eltern heranwachsender Kinder beschäftigen. Und tatsächlich machen 50 Prozent der Jugendlichen in Deutschland bis zu ihrem 20. Lebensjahr Erfahrungen mit legalen und zum Teil mit illegalen Drogen. Immer jünger werden die Kinder, die den gewissen Kick beim Ausprobieren von Drogen suchen. Und auch wenn in der öffentlichen Diskussion meist die illegalen Suchtmittel im Mittelpunkt stehen, sind die legalen Suchtmittel wie Alkohol, Nikotin und Medikamente in ihrem individuellen Schaden von gleicher oder größerer Bedeutung.

Epidemiologie

Laut Drogenaffinitätsstudie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2001) trinken rund ein Viertel (23 Prozent) der 12- bis 25-Jährigen regelmäßig (mindestens einmal pro Woche) Bier. In der gleichen Altersklasse sind bereits 38 Prozent der Kinder und Jugendlichen Raucher. Das Einstiegsalter geht immer weiter zurück. Es wird heute schon von Zehnjährigen berichtet, die mit dem Zigarettenkonsum beginnen. Bis zum 25. Lebensjahr haben die meisten Jugendlichen mindestens einmal in ihrem Leben illegale Drogen, meist Cannabis, genommen.

Doch auch die nicht stoffgebundenen Süchte nehmen zu. So haben 25 bis 40 Prozent der 12- bis 16-jährigen Mädchen schon Diäterfahrungen gemacht, nach Schätzungen leiden 0,25 bis 1 Prozent der Mädchen

und jungen Frauen zwischen dem 15. und 25. Lebensjahr unter Anorexia nervosa, 1 bis 4 Prozent unter Bulimia nervosa.

Suchtgeschichten

Allein die Tatsache, dass es Drogen gibt, macht nicht süchtig. Auch Neugier und Probierverhalten sind nur selten für eine Sucht verantwortlich. Kinder und Jugendliche werden nicht von heute auf morgen süchtig. Suchtverhalten bahnt sich über lange Zeit an, bevor es wirklich beginnt und sichtbar wird.



Dr. Arnold Schüller, Vizepräsident der Ärztekammer Nordrhein: Suchtprävention nimmt Grundbedürfnisse von Kindern ernst wie das Bedürfnis nach selbsterlebten

Abenteuern, nach Freiräumen und Sicherheit. Foto: Erdmenger/ÄkNo

Wenn Kinder oder Jugendliche Drogen konsumieren und davon abhängig werden, dann war zum Beispiel das Angebot eines Dealers in der Regel nicht die Ursache hierfür, sondern nur das letzte Glied in einer langen Kette der persönlichen Entwicklung. Der Griff zu Drogen passiert meistens nicht einfach so, sondern erfolgt, weil innerlich eine

„Nachfrage“, ein ungestilltes Bedürfnis besteht. Alle wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Entstehung von Sucht verweisen auf langfristige, psychische Entstehungsprozesse.

Die komplexen Ursachen einer Suchtgeschichte lassen sich oft bis in die Kindheit eines Menschen zurückverfolgen. Unzureichendes Selbstbewusstsein, mangelnde Konfliktfähigkeit und Überforderung können genauso Gründe für eine Sucht sein wie Probleme im familiären und sozialen Umfeld oder suchtfördernde Verhältnisse in der Gesellschaft.

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Deshalb ist es Anliegen einer zeitgemäßen Suchtprävention, bereits Kinder so in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern, dass sie in ihrem späteren Leben selbstbestimmt und selbstbewusst „Nein“ zu Drogen sagen können. Wer Kinder in diesem Sinne für das Leben stark machen will, wer also ihre Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz stärken will, muss vor allem

- ihr Selbstwertgefühl
- ihre Fähigkeit zur aktiven Auseinandersetzung mit Konflikten
- ihre Sozialkompetenz
- ihre Sachkompetenz im Umgang mit Suchtstoffen

fördern. Schaut man sich diese Ansprüche einer modernen Suchtprävention an, so werden gleich die Widersprüche zu den realen Voraussetzungen, unter denen Erziehung heute in Familien stattfindet, deutlich. Fernsehkonsum stärkt nicht das Selbstwertgefühl, Sozialkompetenz kann nicht vor dem Computer entwickelt werden und den verantwortungsvollen Umgang mit Suchtstoffen lernen Kinder nicht in einem Raucherhaushalt.

Suchtprävention misst dem Vorbildcharakter große Bedeutung bei. Der eigene Umgang mit Genuss- und potentiellen Suchtmitteln hat im Um-

Materialien zum Thema „Suchtprävention“

Um interessierten Ärztinnen und Ärzten den Einstieg in das Thema „Suchtprävention im Kindesalter“ und die Elternarbeit dazu zu erleichtern, haben die Ärztekammer Nordrhein und die AOK Rheinland Materialmappen herausgegeben. Darin sind mehrere Verlaufsdarstellungen von Elternabenden, Sachinformationen, die als Vortragstexte benutzt werden können sowie Folien und Planungs- und Organisationshilfen enthalten.

Die Materialmappe zur Elternarbeit und die Unterrichtsmaterialien können gegen eine Schutzgebühr von je 5,- € in Briefmarken ab März 2003 bezogen werden bei der Ärztekammer Nordrhein, Sabine Schindler-Marlow, Tersteegenstr. 31, 40474 Düsseldorf

gang mit Kindern immer Modellcharakter, ebenso das eigene Konfliktlösungsverhalten beziehungsweise der Umgang mit Problemen. Vor diesem Hintergrund haben Ärztekammer Nordrhein und AOK Rheinland jetzt im Rahmen ihres Projektes „Gesundheitsförderung und Gesundheitserziehung in der Primarstufe“ Materialien für den Unterricht an Grundschulen und zur Information der Eltern erarbeitet. Sie zeigen auf, wo Suchtprävention in Elternhaus und Schule ansetzen sollte und welche Chancen sich dabei für die Kinder, aber auch für die Erwachsenen eröffnen.

Vorschläge zur Elternarbeit

In der Materialmappe „Elternarbeit“ (siehe Kasten Seite 15) sind Anregungen zur Gestaltung von Informationsveranstaltungen für Eltern zum Thema Suchtprävention enthalten. Dabei steht die Idee im Vordergrund, die erzieherische Kompetenz der Eltern und deren Wissen über die Entstehung von Suchtverhalten zu erweitern. Die Erwachsenen sollen motiviert und befähigt werden, im Sinne der Gesundheitsförderung die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes positiv zu unterstützen. In der Broschüre werden prophylaktische Maßnahmen und Hilfen veranschaulicht. Darüber hinaus enthält sie Fallbeispiele, wie sich Eltern im Gespräch mit ihren Kindern deren Fragen und Problemen zum Beispiel im Hinblick auf (Alltags-)Drogen, Konflikte oder Schulängste nähern können. Enthalten sind ebenfalls Sachinformationen zu den Ursachen von Suchtmittelabhängigkeit, legalen und illegalen Suchtmitteln sowie regionalen Beratungsstellen.

Vorschläge zur Unterrichtsgestaltung

Die Ausführungen zum Thema „Suchtprävention in der Grundschule“ sind Teil eines umfassenden Konzeptes der Ärztekammer Nordrhein und der AOK Rheinland, welches das Ziel verfolgt, Gesundheitsförderung an Schulen nachhaltig und umfassend zu unterstützen. Suchtprävention als

Teil der Gesundheitsförderung besteht aus vielen kleinen, ganzheitlich orientierten Maßnahmen und Schritten. Im Grundschulalter erscheint es dabei wesentlich, Kinder „stark“ zu machen – zu stark für Drogen. Ziel der vorliegenden Unterrichtsmaterialien ist es entsprechend, Ansätze zusammenzustellen, aufgrund derer sich die Prinzipien der Suchtprävention auf vielfältige Art und Weise in die tägliche Unterrichtspraxis integrieren lassen. Dabei geht es im We-

sentlichen um die Zielbereiche: Lernatmosphäre, Sicherheit, Konfliktfähigkeit und Bewährungsproben.

Fortbildungen

Interessierten Ärztinnen und Ärzten bietet die Ärztekammer ab März 2003 Informationsveranstaltungen zum Thema „Suchtprävention“ an. Bei den Informationsveranstaltungen werden neueste Ansätze zur Suchtprävention vorgestellt und diskutiert. Ebenfalls werden mit den Teilnehmern exemplarisch Elternabende und Unterrichtssituationen simuliert.

Der „Heilige Doktor“ von Moskau wird mit einer Gedenktafel in Köln geehrt



150 Jahre nach seinem Tod genießt der Arzt Dr. Friedrich Joseph Haass in Russland noch immer einen hervorragenden Ruf. Auf seinem Grab auf dem Moskauer Ausländerfriedhof liegen stets frische Blumen. Zu seiner Beerdigung im Jahr 1853 kamen über 20.000 Menschen. Seit kurzem erinnert in Köln eine Gedenktafel an das Leben und Wirken des 1780 in Bad Münstereifel geborenen „Heiligen Doktors“ von Moskau, der hierzulande kaum bekannt ist.

Das Erzbistum Köln hat die Gedenktafel am 20. November 2002 am Erzbischöflichen Generalvikariat in der Marzellenstraße in Köln feierlich eingeweiht. Die von dem Dürener Künstler Herbert Halfmann gestalteten Bronzetafel ist mit dem Motto des Arztes „Beeilte sich, Gutes zu tun“ überschrieben. Die Erinnerungstafel ist an einem historischen Ort angebracht. Denn Dr. Friedrich Joseph Haass hat an der Ecole Central, die dort untergebracht war, bis 1802 Medizin, Literatur und Naturwissenschaften studiert, erklärt Prälat Dr. theol. Helmut Moll, Beauftragter

für Selig- und Heiligsprechungsverfahren des Erzbistums Köln. Mit der Gedenktafel sei in Köln ein erstes Zeichen für den Arzt gesetzt worden, für den ein Seligsprechungsverfahren beim Erzbistum läuft, das von Moll als Postulator betreut wird.

Dr. Friedrich Joseph Haass stammt aus einer Medizinerfamilie. Sein Vater war Apotheker. Haass studierte in Köln, Jena, Göttingen und Wien Medizin, Augenheilkunde, Naturwissenschaften, Philosophie, Mathematik und Literatur. Nach Russland kam Haass, als ihm die Fürstin Repnin eine Hausarztstelle anbot. Am 11. Februar 1806 reiste er mit der Fürstin nach Moskau. Da sie ihm die Möglichkeit einer freien Nebentätigkeit eingeräumt hatte, gründete er bald eine freie Praxis. Bereits in dieser Zeit behandelte er unentgeltlich augenkranken Patienten in einem Moskauer Armenhaus.

1829 wurde Haass zum Chefarzt aller Moskauer Gefängnisse ernannt. In dieser Eigenschaft hatte er auch die medizinische Aufsicht über die zur Verbannung verurteilten Strafgefangenen inne. Er erwirkte hartnäckig, dass die inhumane „Prut“, an der die zur Verbannung Verurteilten gefesselt waren, durch leichtere, mit Leder ausgeschlagene Fußfesseln ersetzt wurde. Die Prut ist eine Eisenstange, an der die Verbannten auf ihrem Marsch nach Sibirien mit schweren Eisenketten zusammengefasst waren. Die neuen Fußfesseln wurden unter dem Namen „Haass'sche Fesseln“ bekannt und brachten dem „Deutschen Heiligen Doktor“ hohe Anerkennung unter der russischen Bevölkerung ein. Gleichermassen erwirkte er, dass die Kopfrasur, die bei Strafgefangenen vorgenommen wurde, nicht mehr generell zur Anwendung kam. Für die Gefangenen, die in die Verbannung geschickt wurden, gab Haass die religiöse Schrift „ABC der christlichen Sittsamkeit“ heraus. Daneben verfasste er auch zahlreiche medizinische Bücher. Durch seinen Einsatz für Sträflinge und die kostenlose Behandlung der Armen Moskaus verarmte Dr. Joseph Haass selbst immer mehr. Ab 1844 wohnte er in einem Krankenhaus für Obdachlose, in dem er auch arbeitete. Haass starb am 16. August 1853 in Moskau.

An seinem Grab sind als Zeichen seines Einsatzes für die Unterdrückten gesprengte Fesseln angebracht. Haass war ein frommer Katholik und aufopfernder Arzt und als Deutscher in Russland ein kultureller, naturwissenschaftlicher und religiöser Brückenbauer zwischen Ost und West sowie der römisch-katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche. bre